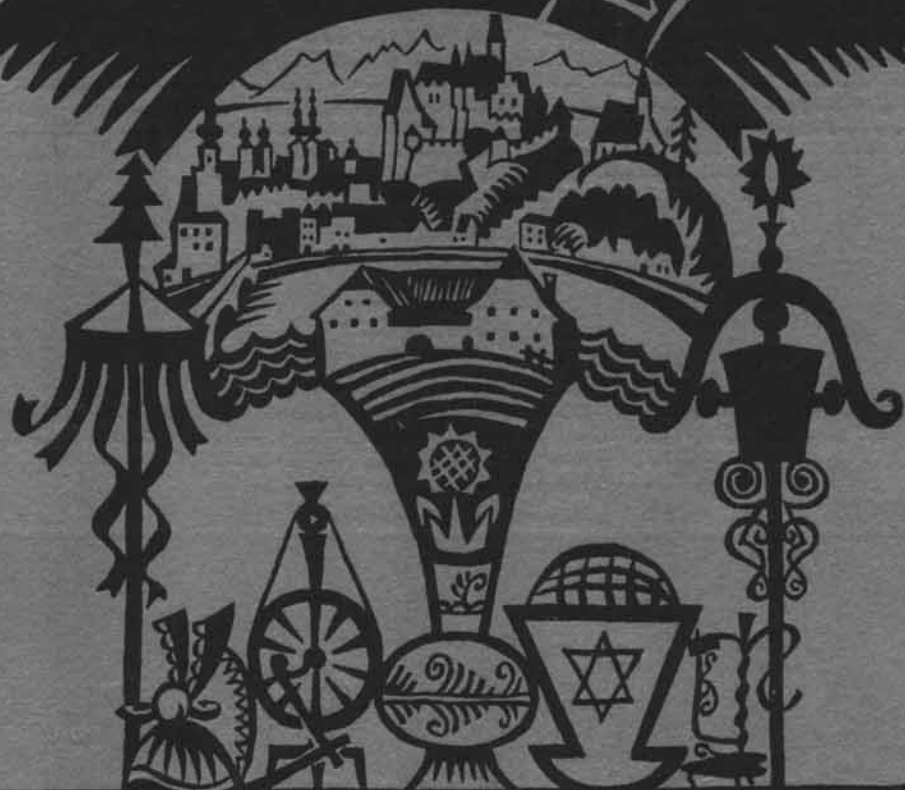


# Heimatsaue



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depiny

Verlag A. Pirngruber, Linz.

11. Jahrgang 1930.

3. u. 4. Heft.

## Inhalt:

Georg Grill: Vergleichen. — Franz Dichtl: Die Befestigung von Freistadt — Dr. Anton Maria Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei, insbesondere der Traunfischerei. — Hans Hausleitner: Zur Geschichte des Postamtes Linz 1. — Dr. Hans Commedia: Volkstümliche Streifzüge durch den Linzer Alltag.

## Baufeine zur Heimatkunde.

Georg Grill: Ein Pachtvertrag vor 300 Jahren. — Josef Verlänger: Die Kirche in Pichlwang. — Karl Karnig: Die Franzosenzeit in Leonding. — Ing. Franz Rosenauer: Die Donau bei Linz. — Dr. G. Guggenbauer: Johann Georg Schwanthaler. — Richard Reudorfer: Volkskunst im Greiner Wald. — Dr. Friedrich Morton: Krippen und Krippenlieder im Hallstätterbezirke. — Josef Aschauer: Die Frankensmarter Krippe. — Martha Phil: Verstüchel, Parade- und Speistücher. — Herma Schallberger: Grellingsegen. — Leopold Gruber: Der Schwerttanz. — Annelies Anreiter: Unsa liebes Vieh. — Ing. Ernst Rewekowski: Sitte und Brauch der Holznechte des Mondsee-Landes. — Annemarie Commedia: Allerseelen im Gebirge. — Johann Mahrhofer: Mundartprobe aus der Haslacher Gegend.

## Gedenkblätter.

Dr. Franz Thalmanr. — Ludwig Commedia. — Dr. Franz Pischel.

## Buchbesprechungen.

## Inhaltsverzeichnis.

17 Tafeln.

## Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. Adalbert Deping, Linz, Volksgartenstraße 22. — Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag der Heimatgaue gerichtet werden: H. Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Alle Rechte vorbehalten.

Das ganze  
Land Oberösterreich

trägt die Haftung für die  
Spareinlagen,  
7% Goldpfandbriefe und  
7% Goldschuldverschreibungen  
der

**OÖ. LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT**

LINZ, STEINGASSE 4, LANDSTRASSE 38

## Krippen und Krippenlieder im Sallstätter Bezirke.

(Aus dem Museum in Sallstatt.)

Wieder einmal baumeln an den Rucksäcken der von den Bergen heimkehrenden Männer die Latschenbüschel, wieder einmal werden an den wohlbekannten Plätzen die großen Moosplatten von den Steinen des dämmerigen Waldes gehoben, wieder einmal gehts über Stiegen und Leitern zum Winkelwerk des Dachbodens empor. Denn die Zeit der Krippen ist gekommen und fordert ihr Recht.

Geschäftige und kundige Hände sind eifrig und bedächtig zugleich am Werke, um das vertraute Bild, von dem die Kinder träumen, so echt und recht wieder entstehen zu lassen. Schon das „Armfassen“, das Belegen der Plätze vor dem Stalle und Wirtschaftse, des weiten Plannes auf der „Soab“ und der vielen Wege ist eine Kunst. Noch viel mehr das Aufstellen und Anordnen der zahlreichen Figuren, die alle ihren gesicherten Platz haben und doch ein Ganzes voll Leben und Stimmung zu bilden haben.

Im Mittelpunkt des Geschehens und Schauens steht die Krippe. Sehr oft ist es eine Stallkrippe, in der, von altem Gemäuer überragt, von geborstenen Säulen umstanden, das Knäblein liegt. Steile und schmale Gebirgswege führen zur Soab (Heide) hinter dem Stalle empor, auf der die weißen Lämmlein weiden oder gesellig ruhen, wo der Hirte schläft, zu deren Seiten sich schwindelnde Felsen aus Ametisholz mit Gemsen und Latschenbüsche mit bunten Vögeln aufbauen. Das heilige Land ist, in Fernsicht gezeichnet, auf dem gemalten „Plattl“ sichtbar.

Eine Reihe von Figuren fehlt in keiner Krippe: Der böse Wirt mit den beiden Hölle Erleehenden, Maria und Josef im Stalle beim Knäblein, der Hiasl mit seinem Buaben, der das Vogelbauer trägt, der schlafende „Stachel“ und verschiedene, aus der Umgebung Kommende mit allerlei Lebensmitteln im Zöger oder Kopfforbe.

Doch ist der Figurenreichtum noch lange nicht erschöpft! Der Schöpfungsgeist des heimischen Künstlers ist weiter Spielraum gelassen. Er braucht gar nicht weit herum zu blicken. Das Leben ist vielfältig und reich. Gibt es ja doch Fischer und Jäger, Holzknechte, die mit geschultertem „Sapel“ und umgehängter „Walberin“ vom „Holzwalde“ zurückkehren, „Geimel“, die mit der Holztragen die steile Stiege hinauf trockene Buchenscheiter tragen, Hirten, denen das austretende „Hirtenschäufel“ beigelegt ist, Zimmerleute mit der Schnitzhaxe und viele andere, die ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen.

Sie alle, samt den Brunnen und Häuschen, den Weideplätzen und Hirtenhütten bilden ein Stück Volkskunde, das viel zu erzählen vermag und zu unseren wertvollsten Gütern gehört.

Einen Glanzpunkt bedeuten die heiligen Dreikönige, die „Kining“, mit ihrem Einzuge. Immer näher rücken sie in großen Krippen heran und verkörpern die größte Prachtentfaltung. Mit unendlicher Sorgfalt und Liebe sind die Elefanten, Kamelle, die Könige und Mohren ausgearbeitet. Das Gold glimmert und glänzt, die bunten Farben leuchten. Selbst auf die geringste Einzelheit wurde nicht vergessen und aus den Satteltaschen und Körben lachen die verführerischen Gaben des Morgenlandes entgegen.

Kein Wunder, daß die drei Könige und die auffallende Erscheinung des Sternes über Bethlehem auch im Liede eine große Rolle spielen und zu unwüchsigen Strophen Anlaß geben. Voller Bereitwilligkeit und Eile wird all das mitgenommen, was für den Einheimischen selbst ein Um und Auf bedeutet:

„Kirpl Jagl Hans Stösl Wastl Bardl und sein Buu,  
Nemts a Lampl Ihr und Opfel,  
Wehl und Wühli auch dazu,

Wir woln ihms schon mindla sagen  
 Daß ma jetzt nicht mehr vermögen.  
 Ja mir wollen als gern groten  
 Und den Kind von Herzen göben."

Auch für Erheiterung des göttlichen Kindes wird gesorgt:

"Ich will Pfeiffen a mitnehmen, du den Dullfack mit dir,  
 Wann das Kind anfängt zum Flena  
 Pfeif ma ihm a Tanzl für,  
 Oft wirds bald ansein zum lacha  
 Und von weinen hören auf.  
 Ja es wird auf uns herlacha  
 Wenn mir so schön machen auf."

Aus den Anstandsregeln, die der Anführer gibt, spricht das knorrige, berbe Wesen des Alplers, das viel angenehmer berührt als das lächerliche Treiben des Großstadtmenschen:

"Diats ent na sein hösla stellen,  
 Wenn mir thurn zum Stall hingehen,  
 Denn sein Vater und sein Mutter  
 Ja vill Engln wern dort stehn,  
 Thirtis die Hütt gschwind möla rußa,  
 Und auf Steton herke sehen,  
 Ja auf Erd schön nieder bußa,  
 Und am Knieen zuhr gehn."

Aber die Bäckern tuns nicht umsonst. Sie bringen gleich Ihre Bitten und Wünsche an:

"O mein Kindl wir dich grüssen,  
 Und a gar schön bitten than,  
 Wenn wir einmahl sterben müssen,  
 Sei so gut verdamn uns sein,  
 Thu die Sünden uns verzeihen  
 Und die Straffen schenka schön.  
 Und uns den Himmel wolst verleihn,  
 Das ist unser größte Bitt."

In einem anderen Liede, das wie das mitgeteilte einer handschriftlichen, in Eigenbesitz befindlichen Sammlung eines verstorbenen Hallstätters entstammt, ist den mitgenommenen Nahrungsmitteln ebenfalls eine Strophe gewidmet. Zwei Fremdwörter fallen als solche auf:

"Du Hiesl nimm a Mehl a Schmalz,  
 Du Kirpl nimm an Raß,  
 Ein andrer bringt ihm auch a Salz  
 Und was halt noch für gßraß.  
 Den Butter thuts vergessen nicht  
 Bringts auch der Mutter in der Hütt,  
 Und bitten das Kind möcht sein kondent  
 Mit diesen Hirten Presend."

Große Aufregung herrscht über den Stern. Witten aus alltäglichem Geplausche wird sein Erscheinen besprochen:

"Diaweil ich wolt in Stadt eingehn,  
 Wolt failham Mühl und Raß,  
 Wolt failham Butter, Mülli, Ram,  
 Da ham gsehn was ras."

Ausführlich und breit wird vom Geschauteu berichtet:

„Deiweil ma a so blauden  
Stiegens all 3 ab von Pferd,  
Sie thaten nicht lang zaudern,  
Zielt nieda gschwind auf Erd,  
Si hamts sie recht tief nieda bucht  
Und hambt sich recht tief gneigt  
Maria hat das Kindl zuckt  
Und hat ihns füra zeigt.“

Und was es da für Herrlichkeiten gab:

„Glagei hamt gschwind was her tragn,  
Längs nieder den Kind auf Erd  
Ich kan enkz allsand nit sagen  
Was hambt den Kind verzehrt.  
Dugaten a ganz Driihol voll  
Di het ich a wohl kennt  
I weiß nicht was das ain sein sollt,  
Den Weihrauch habts vobrennt.“

Abfällig wird das Fernbleiben der Bewohner aus der Umgebung beurteilt:

„Die Könige eilla hundert Meill  
Sind wänge Kind hergreift  
Die gleima lasen sich keiner sehn,  
Wo das nit faul hatzt  
Es kommt keiner von Bethlehem  
Es laßt sich sehn kein Herz  
Es kimmt keiner von Jerusalem  
De Gott that gönn die Ehr.“

Das Scheiden von der heiligen und wunderbaren Stätte tut weh, aber dem Mann des Volkes ist die Zeit kostbar:

„O wie hart thuts mir ankemma  
Und ist mir a große Buß,  
Ja ich kann nicht graden s'flehma,  
Weil ich von Dir scheiden muß.“

So ziehen sie, verzichtend und lobpreisend ab:

„Nun so singen wir alle zusammen  
Hochgelobt gebenedeit,  
Jesús Maria und Josefs Nahmen,  
Sei gelobt in Ewigkeit.“

Noch heute sind diese Krippenlieder im innersten Salzammergut am Leben. Sie sind ein köstlicher Schatz des Volkes, der nicht genug gepflegt und gehegt werden kann. Viele prachtvolle Krippen mußten ihre Heimat verlassen. In den meisten Fällen war und ist Armut daran schuld. Die Bevölkerung des Salzammergutes war stets arm und ist es geblieben.

Nichtsdestoweniger werden auch jetzt noch allerorten die Krippen aufgetan oder die fertigen Krippenkisten hervorgeholt, wird ihnen ein Ehrenplatz im Zimmer eingeräumt, wird zu Nachbarn und Bekannten „ins Kripperschau“ gegangen. Und wenn tiefer Weihnachtschnee auf den Häusern liegt, die mit ihren kleinen, beleuchteten Fenstern selbst wie Krippen in der großartigen Berglandschaft dastehen, dann schart sich Alt und Jung vor der alten, ewig jungen, ewig neuen Krippe und schöpfen, sich selbst unbewußt, Kraft und Heimatliebe aus dem ehrwürdigen Brauche.

Dr. Friedrich Morton (Wien).